

Zitate zum Thema Lebensqualität

mit Zitaten zu verwandten Themen

Zugang über: www.albanknecht.de/materialien.html

Permanente Adresse der akt. Version: www.albanknecht.de/materialien/Zitate_Lebensqualitaet.pdf
von Alban Knecht ©, Stand: 17.07.2018

**Diese Liste ist im Entstehen. Für weitere Hinweise unter
aknecht[at]albanknecht.de bin ich dankbar**

1. Das Gute Leben – Lebensqualität bei Aristoteles & Co.	1
2. Frühe Nennungen des Begriffs <i>Lebensqualität</i> – Das Erwachen einer Idee.....	1
3. Die Geburt des Konzeptes in den 60ern und frühen 70ern	3
4. Die Makro-Debatte in den 70ern	4
4.1 Allgemein.....	4
4.2 Erhard Eppler	4
5. Diskussion um objektive und subjektive Lebensqualität.....	6
6. Städteplanung / Städtebau / Architektur	6
7. Verschiedenes	7

1. Das Gute Leben – Lebensqualität bei Aristoteles & Co.

Wer über die beste Verfassung die Untersuchung in sachgemäßer Weise anstellen will, der muss notwendig zuerst bestimmen, welches das wünschenswerte Leben ist. Denn solange dies noch im Unklaren ist, muss notwendig auch die beste Staatsverfassung im Unklaren bleiben. (Aristoteles Politik 1323 a 14–17, zit. n. Nussbaum, Martha (1999): *Gerechtigkeit oder Das gute Leben*. Gender Studies. Frankfurt/M.: Suhrkamp. S. 32)

Nie war ich in der Überzeugung schwankend geworden, dass Glücklichkeit der entscheidende Test aller Verhaltensregeln sei und der Zweck des Lebens.

Aber jetzt überlegte ich, dass man dieses Ziel nur erreichen könne, wenn man es nicht direkt anstrebt. Nur die sind glücklich (so dachte ich), die ihren Sinn auf etwas anderes gerichtet haben als auf ihr Glück; auf das Glück anderer, auf die Besserung der Menschheit oder auf irgendeine Kunst, irgendein Vorhaben, das sie nicht als Mittel verfolgen, sondern in sich selbst als idealen Zweck. Auf etwas anderes zielend, finden sie beiläufig Glück.“

Diese Erfahrungen verdichten sich schließlich zu einer Formel: „Frage dich, ob du glücklich bist, und du hörst auf, es zu sein. Die einzige Chance ist, nicht das Glücklichkeit, sondern irgendeinen anderen Zweck als das eigentliche Lebensziel zu behandeln. (John Stuart Mill, 1873 – siehe auch am Schluss von: Jeremy Bentham: Utilitarismus und Liberalismus. Zitiert nach: http://www.muellerscience.com/WIRTSCHAFT/Umwelt/Lebensqualitaet_Zitate.htm)

2. Frühe Nennungen des Begriffs *Lebensqualität* – Das Erwachen einer Idee

Dieses Zitat Pigous gilt als erstes Zitat des Wortes *Lebensqualität* überhaupt. Der Begriff wird dort allerdings nicht systematisch expliziert und ist nicht systematisch eingebunden.


The possibility of conflict between the effects of economic causes upon economic welfare and upon welfare in general, which these considerations emphasise, is easily explained. The only aspect of conscious life which can, as a rule, be brought into relation with a money measure, and which, therefore, fall within economic welfare, area a certain limited

group of *satisfactions* and *dissatisfactions*. But conscious life is a complex of many elements, and includes, not only these satisfactions and dissatisfactions, and along with them, cognitions, emotions and desires. Environmental causes operating to change economic satisfactions may, therefore, either in the same act or as a consequence of it, alter some of these other elements. The way in which they do this may be distinguished, for purposes of illustration, into two principal groups. First, non-economic welfare is liable to be modified by the manner in which income is earned. For the surroundings of work react upon the quality of life. Ethical quality is affected by the occupations—menial service, agricultural labour, artistic creation, independent as against subordinate economic positions, monotonous repetition of the same operation, and so on—into which the desires of consumers impel the people who work for satisfy them. It is affected, too, by the influence which these people exert on others with whom they may be brought into personal contact (Pigou, Arthur Cecil (1924): *The economics of Welfare*. London: Macmillan and Co., S. 14f.).

Das folgende Zitat stellt nicht nur insofern eine Besonderheit dar, da es absurd ist, dass sich ein Nazi-Statistiker auf Lebensqualität beruft. Es stellt auch insofern eine Besonderheit dar, als die Verwendung des Wortes zu dieser Zeit nicht üblich war. Wahrscheinlich hatte der Mann Pigou gelesen. Falls jemand mehr dazu weiß, wäre ich sehr daran interessiert, etwas darüber zu erfahren.

Ergänzt werden diese statistischen Erkenntnisse durch die biologischen Bestandsaufnahmen, wie sie in den Musteringsergebnissen der Wehrmacht, in den Untersuchungsergebnissen für das Jungvolk und den Jungmädelsbund, in den Spezialuntersuchungen von Gesundheitsämtern, Universitätsinstituten, Betriebsärzten usw. für besondere Personengruppen, für besondere Gebietsteile vorliegen. Auch die statistische Auswertung der Ergebnisse der Reichsberufswettkämpfe darf nicht unerwähnt bleiben. Alle die genannten Quellen ermöglichen mit der Zeit einen allgemeinen Gesundheitskataster, eine volksbiologische Diagnose, *ein klares Bild von der Lebensqualität des deutschen Volkes*, von den Erbgesunden und den Erbkranken, ermöglichen wichtige Unterlagen zur Förderung der guten, zur Verhinderung der schlechten Erbmasse, zur erbbiologischen Gesundung des Volkskörpers. (Zahn, Friedrich (1940): *Die Statistik im nationalsozialistischen Großdeutschland*. In: *Allgemeines Statistisches Archiv*, Bd. 29, Jena: Verlag von Gustav Fischer. S. 369–392. hier: S. 372, Hervorhebung durch A. K.)

Werbeblock

	<p>Die Sozialpolitik spielt in den modernen Gesellschaften eine zentrale Rolle. Trotzdem gibt es kaum Modelle und Theorien, die über ihre Wirkungsweise Aufschluss geben könnten. Diese Lücke schließt Alban Knecht mit seiner Ressourcentheorie. Durch eine Weiterentwicklung des Capability-Ansatzes von Amartya Sen gelingt es, die Bedeutung von Ressourcen für Bildungs-, Berufs- und Gesundheitskarrieren nachzuzeichnen. Die Lebensqualität der BürgerInnen wird nicht allein durch die Umverteilung von Geld und die Zuteilung von Bildungschancen beeinflusst. Auch die gesundheitlichen, psychischen und sozialen Ressourcen werden durch die sozialstaatliche Tätigkeit strukturiert. Der Wohlfahrtsstaat steuert so die Produktion der Lebensqualität verschiedener Bevölkerungsgruppen. Ländervergleiche zeigen die gesellschaftsstrukturierende Wirkung und sozialinvestive Bedeutung der unterschiedlichen Lebensqualitätsregime auf.</p>	<p>Alban Knecht</p> <p>Lebensqualität produzieren.</p> <p>Ressourcentheorie und Machtanalyse des Wohlfahrtsstaats.</p> <p>Wiesbaden: VS-Verlag 2010</p>
--	--	---

Neuere Studien über die Einstellung von Erwachsenen und Kindern haben gezeigt, dass es, wenn die Frage allgemein gehalten ist, ein abnehmendes Interesse am Verdienen größerer Summen gibt. Ich glaube nicht, dass das auf die schwere Bürde einer progressiven Besteuerung zurückzuführen ist, sondern auf den unausgesprochenen Glauben, dass die Gesellschaft auf jeder Ebene, unabhängig von der Höhe der verdienten Summe, die wesentlichen Bestandteile eines angenehmen und sicheren Lebens garantieren sollte und will. (Marshall, Thomas H. (1992 [1949]): *Bürgerrechte und soziale Klassen. Zur Soziologie des Wohlfahrtsstaates*. Frankfurt/M., New York: Campus. S. 92)

Anfang der sechziger machte Schwabing durch denkwürdige Ereignisse Geschichte: Am 20. Juni 1962, in einer warmen Sommernacht vor Fronleichnam, fühlte sich ein Anlieger durch fünf Straßenmusikanten belästigt und rief die Polizei. ... Da bei den Krawallen kaum politische Meinungen geäußert wurden, vermutete Oberbürgermeister Hans-Jochen Vogel im Rückblick auf seine Amtszeit als Grund für die Unruhen: „Wahrscheinlich war es aber – wenn man von den reinen Rowdies absieht – zumindest bei den Jüngeren doch schon ein unartikulierter Protest gegen die Wohlstandsgesellschaft und das Wirtschaftswunder: Das Bedürfnis gegen irgend etwas, das allzu glatt und problemlos zu laufen schien, Widerstand zu leisten. Überspitzt könnte man es eine Aufstand der Individualität gegen die Straßenverkehrsordnung nennen, einen ersten vehementen Hinweis darauf, dass eine Stadt nicht nur für den Verkehr, sondern auch zum Flanieren, Musizieren, zum Tanzen da ist. Ja vielleicht wird man später einmal sagen, in Schwabing habe zum ersten Mal die humane Stadt gegen die ökonomische Stadt rebelliert. (Reinhard Bauer (1997): *Schwabing*. 2. Auflage. München: Bavarica-Verlag. S. 65)

Neuere Studien über die Einstellung von Erwachsenen und Kindern haben gezeigt, dass es, wenn die Frage allgemein gehalten ist, ein abnehmendes Interesse am Verdienen größerer Summen gibt. Ich glaube nicht, dass das auf die schwere Bürde einer progressiven Besteuerung zurückzuführen ist, sondern auf den unausgesprochenen Glauben, dass die Gesellschaft auf jeder Ebene, unabhängig von der Höhe der verdienten Summe, die wesentlichen Bestandteile eines angenehmen und sicheren Lebens garantieren sollte und will. (Marshall, Thomas H. (1992 [1949]): *Bürgerrechte und soziale Klassen. Zur Soziologie des Wohlfahrtsstaates*. Frankfurt/M., New York: Campus. S. 92)

Das Augenmerk wird zu sehr auf den engen Bereich des materiellen Wohlstandes gelenkt, und die andern Lebensgrundlagen werden vernachlässigt. Selbst wenn Technik und Wissenschaft nur als Mittel zum Zweck eingesetzt werden können, so hängt das Ergebnis davon ab, ob die Ziele gut sind, für deren Erreichung sie benutzt werden sollen.

Die Entscheidung über die Ziele kann aber innerhalb von Naturwissenschaft und Technik gar nicht gefällt werden. Sie wird, wenn wir nicht völlig in die Irre gehen wollen, an einer Stelle getroffen, wo der Blick auf den ganzen Menschen und auf seine ganze Wirklichkeit, nicht nur auf einen kleinen Ausschnitt gerichtet ist ... " (Werner Heisenberg, 1973, zitiert nach http://www.muellerscience.com/WIRTSCHAFT/Umwelt/Lebensqualitaet_Zitate.htm)

3. Die Geburt des Konzeptes in den 60ern und frühen 70ern

Wer hat den Begriff Lebensqualität – nach der ersten Nennung bei Pigou (siehe oben) – zuerst verwendet? Es war nicht Lyndon B. Johnson, sondern John Kenneth Galbraith, der im Juli 1964 einen Artikel in der Zeitschrift *Science* veröffentlichte mit dem Titel „Economics and the Quality of Life“, der auf einem Vortrag basierte, den er am 27. Dezember 1963 in Cleveland, Ohio, vor der American Association for the Advancement of Science hielt (Galbraith, John Kenneth (1964): *Economics and the Quality of Life*. In: *Science*, 145, vom 10.7., S. 117–123. hier: S. 117). Dies ist nicht verwunderlich, da Galbraith nach Kennedys Tod als Berater und Redenschreiber für Johnson gearbeitet hat. Entgegen anderen Schilderungen wanderte der Begriff also von der Wissenschaft in die Politik und nicht von der Politik in die Wissenschaft (siehe dazu auch Knecht, Alban (2010): *Lebensqualität produzieren. Ressourcentheorie und Machtanalyse des Wohlfahrtsstaats*. Wiesbaden: VS-Verlag).

In einer Ansprache vor dem National Convent zu seiner Nominierung als Kandidat für das Präsidentenamt verwendete dann Lyndon B. Johnson den Begriff am 27. August 1964 zum ersten Mal:

„So let us join together in giving every American the fullest life which he can hope for. For the ultimate test of our civilization, the ultimate test of our faithfulness to our past, is not in our goods and is not in our guns. It is in the quality – the quality of our people's lives and in the men and women that we produce. This goal can be ours. We have the resources; we have the knowledge. But tonight we must seek the courage“ (Johnson, Lyndon B. (1965 [1964]): *Remarks before the National Convention upon Accepting the Nomination*. August 27, 1964. In: *Public Papers of the Presidents of the United States: Lyndon B. Johnson, 1963–64*. Volume II, Entry 541. Washington: Government Printing Office. S. 1009–1013. Online: <http://www.4president.org/speeches/lbj1964convention.htm>, 1.1.2008 und Johnson, Lyndon B. (1964): *Great Society Speech*. Gehalten an der University of Michigan in Ann Arbor am 22. Mai 1964. Abgedruckt in: *Public Papers of the Presidents of the United States, Lyndon B. Johnson, Book I. (1963–64)*. S. 704–707 sowie in Auszügen abgedruckt in: *Congress and the Nation*, Vol. II, 1965–1968. S. 188, 650, 664)

Michael Lohmann (1972): Natur als Ware

Es ist sinnlos, Städtebau ohne Verkehrsplanung zu betreiben, Verkehrsplanung ohne Erholungsplanung, Erholungsplanung ohne Landwirtschaftsplanung, Landwirtschaftsplanung ohne Industrieplanung oder Industrieplanung ohne ökologische Landschaftsplanung. Es ist jetzt ins allgemeine Bewusstsein gedrungen, dass Verschmutzung und Vergiftung unserer Umwelt ursächlich zusammenhängen mit so entlegenen Fragen wie Hubraumsteuer, Lohnniveau in der Landwirtschaft, Prioritäten in der Kommunalpolitik. Es ist erkannt worden, dass Umweltschutz nur unter Berücksichtigung komplexer Systemzusammenhänge sinnvoll zu betreiben ist. Der nächste Schritt ist die Erkenntnis, dass der Komplex Umweltschutz nur in Zusammenhang mit dem Komplex Raumordnung möglich ist. Dabei stellt sich heraus, dass die Lösung räumlicher Zuordnungs- und Nutzungsprobleme vielfach die Bedingung für eine Lösung von Umweltproblemen ist. Beispiel: Probleme der Luftverschmutzung durch Autoabgase, der Landschaftszerstörung durch Straßenbau und Autofriedhöfe könnten durch eine bessere räumliche Zuordnung der Bereiche Wohnen, Arbeiten und Erholen wesentlich verringert werden. (zitiert nach http://www.muellerscience.com/WIRTSCHAFT/Umwelt/Lebensqualitaet_Zitate.htm)

Erhard Eppler (1981/1976): Ende oder Wende. Von der Machbarkeit des Notwendigen. dtv, S. 47

Der Versuch, die Chancen menschlicher Verwirklichung zum Maßstab für Fortschritt – und Rückschritt – zu machen, ist unter dem Stichwort „Lebensqualität“ in die öffentliche Diskussion gekommen. Es war der todkranke Otto Brenner, der für April 1972 jene internationale Tagung der IG Metall zu diesem Thema nach Oberhausen berief, die einmal als ein Einschnitt in der politischen Diskussion unseres Landes gewertet werden wird. Sicher war es gefährlich, daß dieser Begriff sich allzu rausch durchgesetzt hat – vor allem im Wahlkampf 1972 – auch vorzeitig abgenutzt hat. Aber inzwischen ist er bereits in die Rechtsprechung eingegangen.^[...]

4. Die Makro-Debatte in den 70ern

4.1 Allgemein

Lebensqualität ist mehr als höherer Lebensstandard. Lebensqualität setzt Freiheit voraus, auch Freiheit von Angst. Sie ist Sicherheit durch menschliche Solidarität, die Chance zu Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung, zu Mitbestimmung und Mitverantwortung, zum sinnvollen Gebrauch der eigenen Kräfte in Arbeit, zu Spiel und Zusammenleben, zur Teilhabe an der Natur und den Werten der Kultur, die Chance, gesund zu bleiben oder zu werden. Lebensqualität meint Bereicherung unseres Lebens über den materiellen Konsum hinaus. Die Verantwortung für die Qualität seines Lebens kann niemandem abgenommen werden, aber es liegt in der Verantwortung der Politik, positive Bedingungen für die Lebensqualität zu schaffen. (Wahlprogramm der SPD, 1972)

Die Frage nach der Lebensqualität ist nicht zu trennen von der sozialistischen Neubestimmung eines qualitativ neuen gesellschaftlichen Produktions-Typus, d. h. einer gesellschaftlichen Zielsetzung, die die Abschaffung der überflüssig werdenden Arbeitszeit, der neuen Stufe der Entwicklung der Produktionskräfte gemäß als grundlegende Anschaffung der Entfaltung der Selbst-Tätigkeit, der »Selbst-Zweck-Entwicklung der menschlichen Individualität in seiner gattungsgemäßen Gesellschaftlichkeit« beinhaltet. Für die Arbeiterinnen und Arbeiter, für die Studenten und Intellektuellen ist dieser konkret-utopische Traum voller Wirklichkeitsnähe für viele Jahre ausgeträumt – hat er sich damit als falsch erwiesen? (Rudi Dutschke, Nachwort in: Reinhard Crusius, Herbert Kuehl, Jan Skala und Manfred Wilke (Hrsg.) (1973): CSSR: Fünf Jahre „Normalisierung“. Hamburg. zit. n. Dutschke, Grete (2007): *Rudi Dutschke. Wir hatten ein barbarisch schönes Leben*. Kiepenheuer & Witsch. S. 292)

Regierungserklärung von Willy Brandt von 18.1.1973 und von Gerhard Schröder vom 29.10.2002

Lebensqualität heißt für uns: Freiheit, auch Freiheit von Angst und Not (Regierungserklärung von Willy Brandt von 18.1.1973) In der „kopierten Version von Gerhard Schröder: Lebensqualität hat mit Freiheit zu tun. Freiheit, das heißt Freiheit von Angst und Not (Regierungserklärung von Gerhard Schröder vom 29.10.2002)

Hermann Lübke (1974)

Lebensqualitätsorientierte Fortschrittskritik gehört heute zur politischen Programmatik der Parteien der Zweiten Internationalen und nicht der Dritten. Das hat seinen letztinstanzlichen Grund im hyperbolischen Charakter der Verheissungen, die für den orthodoxen Marxismus-Leninismus an den technisch-industriellen Fortschritt als Bedingung geknüpft sind.

Es sind das eben nicht nur, sozialdemokratisch, Wohlfahrt, soziale Sicherheit und sozialer Ausgleich, vielmehr darüber hinaus, nachrevolutionär, die vollständige Liquidation aller Herrschaftsstrukturen mit Einschluss der Zwangsordnungen des Staates, in dessen Hinscheiden erst sich die Geburt des Kommunismus vollendet. (zitiert nach http://www.muellerscience.com/WIRTSCHAFT/Umwelt/Lebensqualitaet_Zitate.htm)

Claus Offe, 1974

Die Politik setzt sich dem Risiko aus, einerseits beim Wort genommen zu werden, dabei aber andererseits das semantische Vakuum „Lebensqualität“ in einer Weise mit konkreten Forderungen aufgefüllt zu sehen, über deren Richtung und Reichweite sie keine Kontrolle mehr ausüben kann.

Gerade die Vagheit und Pauschalität eines Begriffs wie Lebensqualität, der taktisch begriffliche Verzicht auf inhaltliche Festlegungen und Abgrenzungen, dürfte nur für den Augenblick als Friedensformel taugen; langfristig dürfte sie die Politik mit Verbindlichkeiten konfrontieren, die sie nicht ohne weiteres wieder loswerden, d. h. dem ‚freien Spiel der gesellschaftlichen Kräfte‘ überlassen kann.

Gerade der ‚opportunistische‘, klassen- und machtneutrale Gebrauch von Leerformeln räumt der Artikulation von Ansprüchen und Erwartungen Freiheitsgrade ein, die zu fatalen Testbedingungen für die Politik selbst werden müssen. Insofern spricht wenig für eine Interpretation, die dem Kriterium ‚Lebensqualität‘ als einer Zauberformel die Fähigkeit zu einer dauerhaften Vernebelung und Pazifizierung des politischen Bewusstseins der Wählermassen zutraut. (zitiert nach http://www.muellerscience.com/WIRTSCHAFT/Umwelt/Lebensqualitaet_Zitate.htm)

Johannes Rau

„Die Bürger müssen wissen, dass in unseren Städten weniger Automobile nicht weniger, sondern mehr Lebensqualität bedeuten.“

Angus Campbell, Philip E. Converse, Willard L. Rodgers (1976): *The Quality of American Life: Perceptions, Evaluations, and Satisfactions*. Russell Sage Foundation

... we propose... to ‘monitor the quality of American life’ ... our concern was with the experience of life rather than the conditions of life... [we] define the quality of life experience mainly in terms of satisfaction [with life and specific life domains]. Erhard Eppler

Erhard Eppler (1974): *Maßstäbe für eine humane Gesellschaft: Lebensstandard oder Lebensqualität?* Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: W. Kohlhammer, S. 18

Wir sprechen heute von Qualität des Lebens, obwohl wir nicht genau wissen, worin sie besteht, noch weniger, wie sie zu verwirklichen sei. Wir sprechen von Qualität, weil wir an der Quantität irre geworden sind. Am Anfang steht also auch hier nicht das Wissen, sondern der Zweifel.

Erhard Eppler (1974): *Maßstäbe für eine humane Gesellschaft: Lebensstandard oder Lebensqualität?* Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: W. Kohlhammer, S. 21

Auch wenn wir meinen, die Qualität des Lebens steige in dem Maße, wie es Menschen gelingt, sich selbst zu verwirklichen, kann dies eine Leerformel bleiben, es sei denn, wir fragen weiter, wie der Mensch sich selbst am besten verwirklichen könne.

Dies führt notwendig zur Frage, nach den menschlichen Bedürfnissen. Nicht was der Mensch gebrauchen oder gar verbrauchen kann, steht zur Diskussion, sondern was er braucht, um seine menschlichen Möglichkeiten zu realisieren.)

Erhard Eppler (1974): *Maßstäbe für eine humane Gesellschaft: Lebensstandard oder Lebensqualität?* Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: W. Kohlhammer, S. 23

Im übrigen gibt keine der gängigen Rechnungsarten darüber Auskunft, ob das wirtschaftliche und menschliche Potential eines Landes sorgfältig genutzt, teilweise verschwendet oder bereits überbeansprucht wird, ob damit mehr oder minder dringende Bedürfnisse befriedigt werden, ob Investitionen die Zukunft sichern oder gefährden.

Erhard Eppler (1974): *Maßstäbe für eine humane Gesellschaft: Lebensstandard oder Lebensqualität?* Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: W. Kohlhammer, S. 29

Wo Qualität des Lebens gefragt ist, wird der Politiker, gedrängt von der öffentlichen Meinung, den Ökonomen und den Unternehmer fragen, was er – positiv oder negativ – dazu beitrage. Politik wird das Interesse des Gemeinwohls zu konkretisieren haben, an dem sich Wirtschaft und Administration in gleicher Weise orientieren können.

Die Fälle, in denen das Gesamtinteresse gegen das Einzelinteresse durchgesetzt werden muß, werden zunehmen. [...] Also kommt alles darauf an, neue Formen der Meinungs- und Willensbildung zu finden. Was höhere Lebensqualität ist, kann nicht von wenigen Wissenden diskreditiert werden.

Erhard Eppler (1974): *Maßstäbe für eine humane Gesellschaft: Lebensstandard oder Lebensqualität?* Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: W. Kohlhammer, S. 30

Weil über die Qualität des Lebens wie nie zuvor politisch entschieden werden muß, wird dies eine politische Epoche sein. Es wird gestritten werden um politische und gesellschaftliche Strukturen. Dabei wird sich etwas ergeben, was die europäische Geschichte bisher nicht kannte: Es werden Konservative sein, die, gebunden an handfeste Interesse, zumindest im Ökonomischen den Fortschrittmithos hochhalten. Sie werden uns sagen, daß alles nicht so schlimm sei, daß sich schließlich alles von selbst einspielen werden, wenn man nur den Marktmechanismus nicht störe.

Erhard Eppler (1974): *Maßstäbe für eine humane Gesellschaft: Lebensstandard oder Lebensqualität?* Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: W. Kohlhammer, S. 65

Es geht also darum, dem einzelnen Bürger ein Höchstmaß an Entfaltungsspielraum, an Lebenschancen zu bieten. Was er daraus macht, ist immer seine Sache.

Erhard Eppler (1974): *Maßstäbe für eine humane Gesellschaft: Lebensstandard oder Lebensqualität?* Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: W. Kohlhammer, S. 65

Weder Wirtschaftswachstum noch die Verhinderung solchen Wachstums können Ziel der Politik sein; ebensowenig kann Klassenkampf Inhalt oder gar Ziel eines politischen Programms bilden. Doch wenn wir das Konzept Lebensqualität ernsthaft durchsetzen wollen, müssen wir die Möglichkeit von Auseinandersetzungen mit Klassenkampfcharakter realistisch einkalkulieren. Wer verändern will, bekommt es mit Interessen und Machtpositionen zu tun. Der Versuch der politisch Rechten, das Konzept Lebensqualität in sein Gegenteil zu verkehren, läßt ahnen, was zu erwarten ist.

Erhard Eppler (1981/1976): *Ende oder Wende. Von der Machbarkeit des Notwendigen.* dtv, S. 38

Auch wenn wir zwischen dem Maßstab des Lebensstandards und der Lebensqualität zu wählen haben, geht es letztlich darum, ob wir Werte oder Strukturen bewahren wollen. Wer davon überzeugt ist, daß unser ökonomisches System die kommenden Jahre nur dann ohne Korrekturen übersteht, wenn das wirtschaftliche Wachstum wieder voll in Gang kommt, wird Wachstum zum obersten Ziel der Politik erheben. Wer fragt, was für die Menschen welchen Wert habe, wird versuchen, daraus soziale Indikatoren abzuleiten und daran die Nützlichkeit wirtschaftlichen Wachstums zu messen.

Böhnisch, Lothar / Schröer, Wolfgang / Thiersch, Hans (2005): *Sozialpädagogisches Denken.* Weinheim, München: Juventa, S. 99f.

Die 1960er und 1970er Jahre brachten – nach der industriezentrierten Phase des Wiederaufbaus – einen Schub in der ökonomisch-technologischen und sozialen Arbeitsteilung. In Deutschland und in den westeuropäischen Staaten wurde deutlich, dass die einfachen fordistischen Rationalisierungsprozesse mit niedrigen Arbeitsqualifikationen an ihre Grenzen stoßen: Der Massenkonsum hatte sich ausdifferenziert und verfeinert, die Bedürfnisse nach einer Erhöhung der Lebensqualität und der Verbesserung der infrastrukturellen Versorgung setzten sich in breite Bevölkerungsschichten

hinein durch. Damit waren auch die Ansprüche an den Produktions- und Dienstleistungsbereich gestiegen, der internationale Wettbewerb verschärfte sich nun über Qualität und nicht mehr über Quantität.

5. Diskussion um objektive und subjektive Lebensqualität

Ich wollte zeigen, dass die Lebensqualität nach meiner Auffassung keine objektive Sache sein kann. Denn gleich stellt sich die Frage: für wen, die Lebensqualität für wen? Und wer ist dieser Wer, der in dem "für wen" steht? Das bedeutet also, dass die Lebensqualität eigentlich nicht definiert oder beschrieben werden kann wie ein Modell, genauso wenig wie der Mensch, der diese Lebensqualität verlangt. Was will dieser Wer? Was will dieser Mensch, was hofft er zu sein? Und deswegen, glaube ich, scheitern letztlich – ich sage letztlich, das bedeutet nicht, dass sie unterwegs nicht nützlich sind, aber letztlich scheitern die sogenannten wissenschaftlichen Lösungen –, die Lösungen, die man aus der Biologie, der Soziologie oder der ökonomischen Wissenschaft schöpft. (Jeanne Hersch, 1974, zitiert nach http://www.muellerscience.com/WIRTSCHAFT/Umwelt/Lebensqualitaet_Zitate.htm)

Die Frage nach den subjektiven Komponenten der Lebensqualität, die OECD-Frage nach subjektiven Massen und Indikatoren für Lebensqualität hat eine gleichsam theorieleiose Herkunft.

Man konstatiert ein gewisses Unbehagen und Unwohlsein, man konstatiert Fehlleistungen der Gesellschaftssysteme, bedrohliche Entwicklungen wie Kriminalität, und das möchte man abstellen, das möchte man nicht haben. Man konstatiert, dass Wirtschaft und Gesellschaft den menschlichen Bedürfnissen nicht ganz entgegenkommen.

Vielleicht ist die dahinterliegende Theorie wiederum die Idee einer vorgegebenen Harmonisierungsmöglichkeit. Wenn man den menschlichen Bedürfnissen nach Entfaltung, nach Glückssuche durch geeignete Strukturen Rechnung trage, dann müssten sie eine Tätigkeit und Interaktion entwickeln und auch politische Ansprüche geltend machen, die zu einer Humanisierung des Systems, aber auch gleichzeitig zur Lösung gewisser Wirtschafts- und Umweltprobleme beitragen könnten.

Im Hintergrund dieser Überlegungen steckt wahrscheinlich ein Automatismus-Gedanke, der bisher nicht weiter überprüft und analysiert worden ist. Die Frage nach den subjektiven Komponenten der Lebensqualität ist so gesehen wirtschaftswissenschaftlich und politikwissenschaftlich von einer kaum zu überbietenden Naivität. Humanitäre Ziele sollen erreicht werden, ohne dass man bisher sehen kann, es habe eine Reflexion stattgefunden über die Art und Weise, das heisst also, mit welchen wirtschaftlichen Mitteln, über welche politischen Mechanismen diese Ziele mit einiger Sicherheit erreicht werden können und ob nicht die selbstvergessene Rekonstruktion der Gesellschaft das Wirtschaftssystem so untersteuert, dass es eine Generation später nicht mehr die Sachen produzieren kann, die erforderlich wären, um eben diese humanitäre Gesellschaft herzustellen. (Gerhard Schmidtchen, 1974, zitiert nach http://www.muellerscience.com/WIRTSCHAFT/Umwelt/Lebensqualitaet_Zitate.htm)

Je ärmer Menschen sind, desto näher liegen Lebensqualität und Lebensstandard, Wohlbefinden und materieller Konsum zusammen. Lebensqualität bestand in Deutschland des Jahres 1945 in einem Stück Brot, wasserdichten Stiefeln, einem reparierten Dach über dem Kopf. Je reichen Menschen werden, desto deutlicher entfernt sich die aufsteigende Kurve des Lebensstandards von der rasch abflachenden Kurve der Lebensqualität. Im Deutschland der siebziger Jahre hängt Lebensqualität eher davon ab, ob die Arbeit Freude macht oder nur Langeweile und Rückenschmerzen, ob der Kontakt mit anderen Anerkennung oder Demütigung einbringt, ob der Schlaf durch Lärm und das Abendessen durch das Telefon gestört wird.

Wenn ein Arbeiter statt 1300 DM 1500 DM im Monat nach Hause trägt, kann es sich damit etwas leisten, was er sich schon lange gewünscht hat, was ihm oder seiner Familie Freude macht. Es erhöht sich in der Regel seine Lebensqualität. Wenn ein Manager statt 30 000 DM im Monat 40 000 DM verdient, so hebt dies allenfalls sein Prestige, seine Einstufung unter seinesgleichen. Mit der Qualität seines Lebens hat dies ansonsten nichts zu tun. (Erhard Eppler (1981/1976): *Ende oder Wende. Von der Machbarkeit des Notwendigen*. dtv, S. 48)

6. Städteplanung / Städtebau / Architektur

Sie kommen jeden Tag und verunstalten unsere Städte. Sie hinterlassen überall ihre idiotischen Schriftzüge. Sie machen aus der Welt einen hässlichen Ort. Wir nennen sie Werbeagenturen und Stadtplaner. (Bansky. *Aufstand der Zeichen*. In: *Greenpeace Magazin*, Nr. 6/2005)

Die Krankheit unserer heutigen Städte und Siedlungen ist das traurige Resultat unseres Versagens, menschliche Grundbedürfnisse über wirtschaftliche und industrielle Forderungen zu stellen. (Walter Gropius, zugeschrieben von Gaëtan Picon: *Panorama des zeitgenössischen Denkens*. S. Fischer, 1961. Seite 431)

Es ist sinnlos, Städtebau ohne Verkehrsplanung zu betreiben, Verkehrsplanung ohne Erholungsplanung, Erholungsplanung ohne Landwirtschaftsplanung, Landwirtschaftsplanung ohne Industrieplanung oder Industrieplanung ohne ökologische Landschaftsplanung.

Es ist jetzt ins allgemeine Bewusstsein gedrungen, dass Verschmutzung und Vergiftung unserer Umwelt ursächlich zusammenhängen mit so entlegenen Fragen wie Hubraumsteuer, Lohnniveau in der Landwirtschaft, Prioritäten in der Kommunalpolitik. Es ist erkannt worden, dass Umweltschutz nur unter Berücksichtigung komplexer Systemzusammenhänge sinnvoll zu betreiben ist.

Der nächste Schritt ist die Erkenntnis, dass der Komplex Umweltschutz nur in Zusammenhang mit dem Komplex Raumordnung möglich ist. Dabei stellt sich heraus, dass die Lösung räumlicher Zuordnungs- und Nutzungsprobleme vielfach die Bedingung für eine Lösung von Umweltproblemen ist. Beispiel: Probleme der Luftverschmutzung durch Autoabgase, der Landschaftszerstörung durch Strassenbau und Autofriedhöfe könnten durch eine bessere räumliche Zuordnung der Bereiche Wohnen, Arbeiten und Erholen wesentlich verringert werden. (Michael Lohmann, "Natur als Ware", 1972, zit.n. http://www.muellerscience.com/WIRTSCHAFT/Umwelt/Lebensqualitaet_Zitate.htm)

[...] nicht die Form an sich kann das Ziel sein, die Form hat sich vielmehr als "Dienerin" gegebenen Umständen anzupassen, da nur aus Lebensqualität wahre Formintensität erwachsen kann. (Ludwig Mies van der Rohe)

Ich träume von einer Stadt, in der Kinder willkommen sind, in der sie faire Chancen haben und in der Familien und deren Kinder auch als Mieter und als Nutzer öffentlicher Plätze gerne gesehen sind. Ich träume von einer Stadt, in der man akzeptiert, dass Kinder Freiräume brauchen. (CDU-Politiker Wolfgang Schuster. *Stuttgarter Zeitung*, Nr. 169 vom 25. Juli 2007, S. 20)

Man kann mit einer Wohnung einen Menschen genau so gut töten, wie mit einer Axt (Heinrich Zille).

Werbeblock

	<p>Die Sozialpolitik spielt in den modernen Gesellschaften eine zentrale Rolle. Trotzdem gibt es kaum Modelle und Theorien, die über ihre Wirkungsweise Aufschluss geben könnten. Diese Lücke schließt Alban Knecht mit seiner Ressourcentheorie. Durch eine Weiterentwicklung des Capability-Ansatzes von Amartya Sen gelingt es, die Bedeutung von Ressourcen für Bildungs-, Berufs- und Gesundheitskarrieren nachzuzeichnen. Die Lebensqualität der BürgerInnen wird nicht allein durch die Umverteilung von Geld und die Zuteilung von Bildungschancen beeinflusst. Auch die gesundheitlichen, psychischen und sozialen Ressourcen werden durch die sozialstaatliche Tätigkeit strukturiert. Der Wohlfahrtsstaat steuert so die Produktion der Lebensqualität verschiedener Bevölkerungsgruppen. Ländervergleiche zeigen die gesellschaftsstrukturierende Wirkung und sozialinvestive Bedeutung der unterschiedlichen Lebensqualitätsregime auf.</p>	<p>Alban Knecht Lebensqualität produzieren. Ressourcentheorie und Machtanalyse des Wohlfahrtsstaats. Wiesbaden: VS-Verlag 2010</p>
--	--	---

7. Verschiedenes

The quality of life must be in the eye of the beholder. (Campbell, Angus / Converse, Philip E. (1972): *The Human Meaning of Social Change*. New York. S. 442)



Wahlplakat der Wiener SPÖ im Wahlkampf Sommer/Herbst 2015

Der Grafiker ist, in dem er sich als Konstrukteur und Mittelsmann von Beziehungen des Menschen mit seiner künstlichen Umwelt betätigt, ein schlichter, einfacher Demiurg. Er bemächtigt sich der täglichen Umweltverschönerung und das Maß seiner Aktion ist dabei die Lebensqualität. ... Die Funktion von Design ist, die Welt lesbar zu machen. Die

Welt ist ein Labyrinth, welches man entwirren muss, ein Text, der dechiffriert werden muss, ein Kontext, den man dominieren muss. (Manfé, Michael in: Hartmann, Frank / Bauer, Erwin K. (2006): *Bildsprache. Otto Neurath. Visualisierungen*. 2. Auflage. S. 152)

Lebensqualität: Von Funktionären festgelegte, staatlich verabreichte Einheitsration Glück. (Rom Kritzfeld, zitiert nach http://www.muellerscience.com/WIRTSCHAFT/Umwelt/Lebensqualitaet_Zitate.htm)

Altern bedeutet die allmähliche Umwandlung von Lebensqualität in Lebensquantität. (Uhlenbruck, Gerhard (1999): *Die Wahrheit lügt in der Mitte*. Köln: Ralf Reglin. S. 11)

Zusammengestellt von [Alban Knecht](#), Wien, München
Alle Rechte der Zusammenstellung und begleitenden Texte beim Autor.
www.albanknecht.de